

# INTERVIEW MIT REGISSEUR JULIAN ROMAN PÖLSLER

*Warum wollten Sie den Roman „Die Wand“ unbedingt verfilmen? Spielt er eine besondere Rolle in Ihrem Leben?*

Der Roman spielt in der Tat eine sehr wichtige Rolle in meinem Leben. Warum? Das ist die Frage, die mich wohl oder übel weiterhin beschäftigen wird. Ich habe das Buch vor 25 Jahren das erste Mal gelesen, weil es mir eine gute Freundin, Julia Stemberger, empfohlen hat. Es hat mich seitdem nicht mehr losgelassen. Vielleicht war der Film sogar ein Versuch, es endlich loslassen zu können. Aber es ist stattdessen noch schlimmer geworden.

*Bevor Sie die Filmrechte erwerben konnten, lag der Stoff lange bei anderen Produzenten. Wie sind Sie schließlich an das Projekt gekommen und was war Ihre Intention?*

Die Rechte waren vorerst vergeben und ich musste fast zwanzig Jahre Geduld haben und abwarten. 2003 gelang es mir, die Rechte zu erwerben. Es war mir vielleicht bestimmt, dass ich diesen Film machen darf, soll, muss. Meine größte Intention war, mit dem Film eine Plattform für diesen wunderbaren Roman zu schaffen, den ich für einen der beeindruckendsten in der deutschsprachigen Literatur halte. Viele Menschen lesen heute keine Bücher mehr, sondern gehen lieber ins Kino. Ich hoffe, dass Marlen Haushofer durch den Film in der Wahrnehmung der Menschen vermehrt den Platz bekommt, der ihr zusteht.

*Sie haben das Drehbuch selbst geschrieben. Was war Ihnen dabei wichtig?*

Eigentlich habe ich mich seit der ersten Lektüre 25 Jahre lang auf die Spuren der Verfilmung dieses Romans begeben. Bis ich letztlich 7 Jahre konkret am Drehbuch gearbeitet habe. Es war ein sehr langwieriger Prozess. Am Schwierigsten war, mit den Reaktionen der Drehbuchleser in Deutschland und Österreich umzugehen. Jeder, der den Roman kannte, wollte seine eigene Version im Drehbuch umgesetzt sehen. Franzosen, Engländer und Amerikaner, die den Roman nicht kannten, haben mich dagegen darin bestärkt, meinen eigenen Weg mit dem Stoff zu gehen. Besonders von den Amerikanern habe ich oft gehört „Was andere sagen ist Bullshit, was dein Herz sagt ist richtig“. Mir war wichtig, möglichst viel aus dem Roman in den Film zu übernehmen – daher auch die Off-Stimme. Ich habe mir die Maxime gesetzt, den Text nur durch Streichungen zu verändern und nichts hinzuzufügen. Nur ein Wort ist geändert, aber das darf ich nicht verraten, weil das die Gewinnfrage bei einem Preisausschreiben sein wird.

*Wie sah die Zusammenarbeit mit Martina Gedeck aus?*

Wir hatten eine äußerst intensive und im Fortgang der Dreharbeiten dann fast wortlose Zusammenarbeit. Ich hatte einmal meine Studenten zum Dreh eingeladen. Sie waren erstaunt darüber, wie ich mit Martina Gedeck arbeite und dachten, wir würden uns nicht verstehen, weil wir kaum miteinander geredet haben. Natürlich haben wir Gespräche jenseits des Drehs gehabt. Allerdings kommunizierten wir direkt bei der Arbeit über ganz reduzierte Zeichen, oft hat ein Blick zueinander genügt, um alles zu sagen. Da war höchste Konzentration, geprägt von gegenseitigem Vertrauen. Wir mussten nicht diskutieren, sondern haben uns auf die großen Themen konzentriert: Angst, Verzweiflung und wie man damit umgeht. Da reichen Blicke, ein Kopfnicken, Kopfschütteln oder auch nur ein vielsagendes Lächeln. Das habe ich selten erlebt, vielleicht noch in der Zusammenarbeit mit Julia Stemberger oder Hannelore Hoger bei „Bella Block“.

*Spielt die Natur auch eine Hauptrolle?*

Ich bin auf einem Bergbauernhof über dem Paltental in der Steiermark völlig isoliert von der Welt aufgewachsen, eingebunden in eine wunderbare Familie, umgeben von großartiger Natur. Deshalb vielleicht ist mir die Natur so wichtig. Ich bin kein Stadtneurotiker, sondern vielmehr ein Naturneurotiker. Mit jedem Baum der gefällt wird, stirbt auch ein Baum in mir. Die Demut vor



der Schöpfung geht heutzutage leider völlig verloren. Daher spielt die Natur für mich im Film eigentlich noch viel zu wenig die Hauptrolle. Am liebsten hätte ich neben dem Off-Kommentar und den Bach-Partiten noch eine dritte Form der Sprache im Film mehr Raum gegeben: Der Stille in der Natur. Vielleicht werde ich das in einem Director's Cut noch verwirklichen können.

*Der Film wurde in mehreren Etappen zu den verschiedenen Jahreszeiten gedreht. Was war der Grund?*

Die lange Drehzeit war mir wichtig, damit im Film echter Schnee zu sehen ist und das Licht auf der Alm genau so ist, wie ich es mir vorstelle. Für Menschen, die aus der Stadt kommen, denen Wald und Berge fremd sind, kann das wie Kitsch wirken. Für mich ist es nicht so. Es war mir wichtig, authentisch zu sein. Am liebsten hätte ich 14 Monate mit dem Filmteam im Jagdhaus gelebt. Ich wollte mich der Wahrhaftigkeit annähern, die eine Stärke des Romans ist. Authentizität ist die Wahrhaftigkeit im Film. Dazu gehörte für mich auch, in der Drehbuch-Phase zurückgezogen in einer Hütte zu leben - mit dem Endergebnis, das ich selbst beinahe in eine Depression verfallen wäre. (lacht)

*Welche Herausforderungen bringt ein Dreh zu den verschiedenen Jahreszeiten mit sich?*

Nun, es ist schwierig ein komplettes Team über einen so langen Zeitraum von vierzehn Monaten Gesamtdrehzeit beisammen zu halten. Das führte zu einer großen Fluktuation im Team.

Es gab verschiedene Kameramänner und wechselnde Ausstatter. Das ganze Team hat sich immer wieder verändert. Die einzigen, die alle Drehtage mitgemacht haben, waren Bruno Wagner, der wichtigste meiner Produzenten, mein Hund Luchs und ich natürlich. Jemand musste das Ziel auf alle Details bezogen im Auge behalten - und das war ich. Man muss einen langen Atem haben.

*Wie haben Sie Ihre Partner Coop99 und Starhaus gefunden?*

Bruno Wagner kenne ich seit 35 Jahren. Wir sind miteinander in die Schule gegangen. „Die Wand“ ist auch sein Lieblingsbuch und wir haben uns oft darüber unterhalten. So hat sich alles ergeben. Über Coop99 kam Starhaus als wichtiger Partner. Rainer Kölmel ist ein Fan des Buches und hat sich in schwierigen Momenten, wenn die Verfilmung auf der Kippe stand, stark für das Projekt eingesetzt.

*Sie haben ihren Hund Luchs selbst trainiert ...*

Das war eine Doppelbelastung, aber Luchs hat es mir leicht gemacht. Mein Hund musste einspringen, weil sein Bruder, der eigentlich vorgesehen war, sich nicht trainieren ließ. Die Bayerischen Gebirgsschweißhunde sind sehr eigensinnig. Ich habe schon vorher viel mit Tieren gedreht und mich hat immer das „Dressierte“ gestört, wie vor allem Hunde an einem bestimmten Punkt auf die Belohnung fixiert sind und aus der Beziehung herausgehen, die sie mit dem Schauspieler im Film haben. Luchs sollte aber gerade eine sichtbare Verbindung mit Martina Gedeck entwickeln. Ich war also kein Tiertrainer sondern Hundeflüsterer und habe versucht, Luchs mit guten Argumenten zu „überreden.“ Wenn ich bei ihm mit meiner Philosophie und meinen Schauspiel-führungskünsten am Ende war, war das letzte Argument eben eine Leberstreichwurst. Vielleicht muss ich auch für Schauspieler in Zukunft eine Leberstreichwurst im Ärmel haben. (lacht)

*Was war Ihnen bei der Darstellung der Wand im Film wichtig?*

Die Wand sollte gar nicht dargestellt werden. So wenig wie möglich sollte sie physisch vorkommen. Es muss klar sein, dass die Wand eben nicht greifbar und nicht begreifbar ist. Bis auf die erste Begegnung der Frau mit der Wand taucht die Wand sichtbar im Film nur in den Albträumen auf und während der Sequenzen, in denen die Bach-Partiten die Erzählung fortführen, die ja immer dann einsetzen, wenn die Frau sich der Wand nähert oder sich an die Wand herandenkt.

*Was war Ihre Idee zum besonderen Sound-Design für die Wand?*

Ich habe lange nach dem richtigen Ton für die Wand gesucht und mit Hubert von Goisern, der die Filmmusik machen sollte, darüber gesprochen und schließlich mit Michael Haneke, der meinte, am besten wäre wohl, den Wandton durch absolute Stille darzustellen. Das war mir dann aber zu radikal, denn es entstand der Eindruck, der Ton sei ausgefallen. Durch Zufall habe ich dann erfahren, dass es Menschen gibt, die angeblich die Erdrotation hören können. Dieser Ton, hat mir ein befreundeter Wissenschaftler verraten, erinnert an das Geräusch eines elektromagnetischen Feldes. Das habe ich dann versucht, als Grundsound für die Wand zu nehmen.

*In einer Szene hört man die Stimme der Burmesischen Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi.*

Eigentlich wollte ich ihr den Film widmen. Aber nachdem sie aufgrund der erfreulichen politischen Entwicklungen in Burma, wieder hinter ihrer Wand aufgetaucht ist, bleibt die Botschaft im Film dezenter: Es ist als eine Widmung an jene Frauen gedacht, die heute noch gezwungen sind, hinter einer unsichtbaren Wand von Ignoranz und Intoleranz zu leben.